

Friedrich Hebbel (1813-1863)

Waldbilder

1. Das Haus im Walde.

Ich bin im Walde gegangen,
Da traf ich ein kleines Haus,
5 Dort gingen die Engel Gottes
Sichtbarlich ein und aus.

Das Gärtchen, umher gezogen,
Bot Äpfel und Birnen genug,
10 Ein Weinstock spann sich durchs Fenster,
Der duftige Trauben trug.

Die Mutter säugte den Knaben,
Sie neigte sich über ihn,
15 Daß ihre rosige Wange
Ein Abglanz der seinigen schien.

Nun pflückt sie die schwerste der Trauben,
Die selbst die Schulter ihr tickt,
20 Die Rebe will sie erquicken,
Wie sie ihr Kind erquickt.

Und vor ihr, auf dem Tische,
Steht eine Flasche Wein,
25 Ein Becher dabei, die werden
Wohl für den Gatten sein!

Geräusch! – »Dein Vater, Knabe!«
Sie schenkt den Becher voll.
30 Noch nicht! Die Birne fiel nur,
Die sie ihm reichen soll.

Ich möchte vor sie treten,
Es ist noch eben Zeit,
35 Und sprechen: laß mich trinken,
Ich habe noch so weit!

Sie würde den Trunk mir reichen,
Der ihm beschieden war,
40 Mir würde sein, als böt' ihn
Der Friede selbst mir dar.

Doch nein, ich will mich wenden,
Der Wald ist dick und wild,
45 Ich will in den Wald mich verlieren,
Wer tritt hinein in ein Bild!

2. Böser Ort.

Ich habe mich ganz verloren,
Wie ist hier alles stumm!
55 Es drängen die schwarzen Bäume
Sich tückisch um mich herum.

Sie wollen mich nicht mehr lassen,
Mich aber treibt es fort,
60 Man spricht von bösen Orten,
Dies ist ein böser Ort!

Hier ist schon Böses geschehen,
Und hier muß mehr geschehn,
65 Wird's nicht an ihm begangen,
So muß es der Mensch begeh'n.

Die Blumen, so hoch sie wachsen,
Sind blaß hier, wie der Tod,
70 Nur eine in der Mitte
Steht da in dunklem Rot.

Die hat es nicht von der Sonne,
Nie traf sie deren Glut,
75 Sie hat es von der Erde,
Und die trank Menschenblut!

Du sollst dich nicht länger brüsten
Auf meines Bruders Grab
80 In deinem gestohlenen Purpur,
Ich räch' ihn und breche dich ab!

Dort liegt sie zu meinen Füßen!
Da schwingt ein Vogel sich,
85 Setzt sich mir gegenüber
Und pfeift und verspottet mich.

»Jetzt läßt der Ort dich weiter,
Da ihm sein Recht geschah,
90 Du hast die Blume getötet,
Es war nichts anders da.«

3. Dicker Wald.

Seid ihr's wieder, finstre Wälder,
Voll von Mord und Tod und Gift,
100 Wo man keine Grenzen-Wächter,
Doch zuweilen Räuber trifft?

Belladonna bietet gastlich
Ihre Kirschen, rot und rund,
105 Und der Schlange grünes Auge
Blinzt mich an vom schwarzen Grund.

Eine Natter als Geschmeide
Um den Hals, in dumpfem Sinn,
110 Kauert dort ein gelbes Mädchen,
Sie ist Schlangen-Königen.

Hei, wie fühlt man hier sein Leben,
Und wie hängt man sich daran,
115 Wo aus nächstem Busch des Räubers
Erster Schuß es nehmen kann!

Zwar ist nichts bei mir zu holen,
Doch so wird die Hand geübt,
120 Und ich selbst bin ja der Priester,
Der ihm im voraus vergibt.

125

4. Situation.

In die kühle Felsengrotte
Tritt der junge Jäger ein.
130 Heiß ist's draußen; um zu schlummern,
Legt er still sich aufs Gestein.

Und der Schlaf, der ewig milde,
Schließt ihm bald die Augen dicht;
135 Süßer Träume lichte Schatten
Fliegen über sein Gesicht.

In die kühle Felsengrotte
Tritt ein Mädchen, hoch und schlank,
140 Sieht den Schläfer, hold erschreckend,
Naht sich hastig seiner Bank.

Will ihn wecken, höret Schritte,
Ruft mit Angst: es ist zu spät!
145 Macht des Kreuzes schirmend Zeichen

Über ihn, wie im Gebet.

In die Grotte tritt der Wildschütz,
Sieht den jungen Jägersmann,
150 Greift erblassend nach der Büchse,
Spannt den Hahn, legt auf ihn an.

Vor den Bruder tritt das Mädchen,
Doch er drängt sie stumm zurück;
155 Der hat einst auf mich geschossen!
Sagt ihr ernst und streng sein Blick.

»Sieh ihn schlafen – spricht sie leise –
Er ist jetzt in Gottes Schutz,
160 Ihm zur Seite steht ein Engel,
Fühlst du's nicht in deinem Trutz?«

Als er auflacht, fleht sie innig:
»Sieh, er schläft so ruhig fort!
165 Laß, bis er erwacht, ihn leben!« –
Er gelobt's mit kurzem Wort.

Still am Flintensteine schraubend,
Blickt er auf den Feind so wild;
170 Lautlos auf die Kniee sinkend,
Liegt sie bleich, ein Marmorbild.

»Glaubst du nicht an seinen Engel,
Oder bist du's selbst zumeist?«
175 »Ach, ich bete – seufzt sie weinend –
Daß du nie ein Mörder seist!«

Pulver auf die Pfanne schüttend,
Spricht er finster, ungeirrt:
180 »Wenn ich auch ein Mörder werde,
Ist es nur, daß der's nicht wird!«

Ringsum Stille, durch das Summen
Eines Käfers kaum gestört,
185 Tief genug, daß man des Schläfers
Leise Atemzüge hört.

(744 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/hebbel/gedichte/chap111.html>